

„Königin der Instrumente“ - so nennt man die Orgel zurecht, denn sie ist wohl das größte, das vielseitigste, das komplizierteste, das individuellste, das teuerste Instrument. Sie ist auch das „kirchlichste“ Musikinstrument, denn bei uns gibt es kaum einen Kirchenraum, der nicht eine Orgel hätte, und wer denkt nicht gerade in Süddeutschland an die bedeutenden Orgelbauten des Barock in Weingarten, Ottobeuren oder Neresheim, wo die Orgel schon in ihrer äußeren Gestaltung als Teil des Raumes und seiner Komposition begriffen wird. In St. Kunigunde in Uttenreuth war dies bis jetzt nicht so, denn ein Elektronium diente, seit die Kirche steht, als Orgelersatz. Doch oft erweist es sich als wahr, was das Sprichwort sagt:
Was lange währt, wird endlich gut.

Eine neue Pfeifenorgel zu bestellen ist in unseren Tagen, die eher von finanziellen Engpässen geprägt sind, durchaus ein Wagnis, das seine Berechtigung erweisen muß. Dies kann guten Gewissens nur gelingen, wenn die Notwendigkeit einer solchen Anschaffung aufgezeigt werden kann.

Eine neue Orgel - eine Notwendigkeit? Ja, denn alles Schöne ist notwendig, gerade in einer gefährdeten Welt, die mit der Not vieler Menschen ihre Not hat.

Die Orgel ist - unter theologischem Gesichtspunkt - zunächst ein Ausdrucksmittel der schöpferischen Freiheit der Kinder Gottes, die sich als vor Gott Gerechtfertigte des Spiels vor Gott bedienen können. Sie ist darin analog dem Spiel der Liturgie, die Gott als zeitenthobenes und heilsames Spiel der Begegnung mit dem Heiligen ermöglicht.

Die Orgel ist in ihrer Vielstimmigkeit und Vielfalt Symbol für den Kosmos und die Schöpfung Gottes. Sie hat Anteil an der Ästhetik alles von Gott Geschaffenen, auch an der Schattenseite der unvollendeten Welt, wie sie sich in Leid und Tod unserer Erfahrung öffnet. Sie steht im Vorschein der Ewigkeit, wo sie redlich und wahr durch ihr Spiel Lösung gewährt, Räume des Friedens eröffnet und sich dem Schrei der Geängsteten und Leidenden nicht verschließt.

Die Orgel ist ein Instrument, mit dem nicht nur Zeit in besonderer Weise gestaltet werden kann - sie hat ja einen langen Atem -, sondern das, wie kein anderes Instrument an den Raum gebunden ist, in ihm ihren Klangkörper hat, auf ihn hin individuell konzipiert ist und Raumerfahrung möglich macht. Darin ist ein Stück Evangelium angedeutet und abgebildet: auch das Evangelium führt uns in den weiten Raum (Psalm 31, 9), läßt uns aufatmen und Mensch werden.

1. Die Orgel - heute ein „kirchliches“ Instrument

Die Orgel war nicht von Anfang an für den kirchlichen Gebrauch erdacht worden; ihre Anfänge reichen weit zurück bis ins 3. Jh. vor Christus, in andere Kulturen, nach China, in die arabische Welt, in den christlichen Osten. Im römischen Reich diente sie beim Kaiserkult der Begleitung der Volksmenge und spielte bei den Zirkusspielen auf. Bei ihrer Einführung im christlichen Abendland war sie zunächst auch Musikinstrument des kaiserlichen Hofzeremoniells. Wir wissen, daß Pippin d. J. im 8. Jh. aus Byzanz eine Orgel geschenkt bekam, und damit begann ihre Ausbreitung bei uns. Ab dem 14. Jh. hält die Orgel Einzug auch in die Kirchen und in den Gottesdienst, wobei sie noch lange nicht Begleitinstrument der singenden Gemeinde war, sondern selbständige musikalische Funktionen hatte. Orgelbau und Orgelkomposition erlebten dann eine enorme Entwicklung und Blüte, die - über einige Tiefpunkte hinweg - eigentlich bis heute andauert, wo wir die Vielfalt der Orgelstile und Orgellandschaften neu ernstnehmen, der Individualität jeder Orgel Aufmerksamkeit schenken, auf Qualität achten, wo wir den heilenden und bergenden, den aufrüttelnden und zum Einstimmen einladenden Klängen der Orgel in den gestalteten Kirchenräumen viel zutrauen.

II. Die Orgel - ein zeitgenössisches Instrument

Die meisten kennen J. S. Bach als größten Komponisten von Orgelwerken, und viele lieben seine Toccata d-moll, die geradezu zu einem Erkennungszeichen für die Orgel geworden ist, und die auch am Ende des Festgottesdienstes zur Uttenreuther Orgelweihe erklingt. Wenige nur nehmen wahr, daß die Orgel kein bloß historisches, sondern ein aktuelles Instrument ist. Für kein anderes Instrument wird soviel zeitgenössische Literatur geschrieben, sie regt mit ihrer Klangvielfalt und ihrer Raumbezogenheit komponierende Frauen und Männer zu geistlichen Werken an, und dies auch zu Zeiten, wo Kirche nicht im Mittelpunkt allgemeinen Interesses liegt. Nicht vergessen werden darf die Kunst der Improvisation, des gekonnten Stegreifspiels, das sich neben dem Jazz und der Unterhaltungsmusik fast ausschließlich im Blick auf die Orgel erhalten hat, das neu als Herausforderung für die Organisten gepflegt wird und unsere Gottesdienste lebendig macht.

III. Die Orgel - ein Instrument des Spiels

Man sagt es so leicht dahin: Orgel spielen. Aber das Spielerische ist schon immer ernst gemeint gewesen, gerade weil die Orgel kein bloß ernstes Instrument ist. Schon in frühen Entwicklungsstufen zeigt der Orgelbau spielerische Klangfarben, ja hat sogar Scherzregister parat:

- den Zimbelstern - ein Rad mit kleinen Glocken -, ein relativ häufig anzutreffendes Spielregister, das wir auch in Uttenreuth in zweifacher Weise haben, als Stern mit hohen und mit tiefen Glöckchen,
- viele Arten des Glockenspiels - Messingschalen, die durch kleine Hämmerchen zum Klingen gebracht werden -,
- Pauken, Trommeln und Rasseln, wie sie sich etwa in der frühklassischen Orgel in Tenda (Italien) finden und eine komplette Militärkapelle imitieren,
- den Nachtigallenruf - einige auf dem Kopf stehende, in ein Wasserbecken getauchte Pfeifen, die durch die ausströmende Luft Flüssigkeit verdrängen und dadurch gleichsam „zwitschernde“ Töne freigeben -, so etwa in der Gabler-Orgel der Basilika Weingarten zu finden,
- die Rohraffen - Fratzen, die bei Betätigung einer bestimmten Taste die Zunge herausstrecken und einen merkwürdigen Ton von sich geben -,
- den „rollenden Donner“ - tiefe, im Sekundabstand stehende, gleichzeitig erklingende Pfeifen, die täuschend ähnlich Donnerrollen erzeugen - und vieles mehr.

Ein zeitgenössisches Beispiel für Orgelhumor bietet die neue Domorgel in Ratzeburg / Holstein, wo sich dem erstaunten Spieler beim Zug „Rauschwerk“ - übrigens eine ganz alte seriöse Klangfarbenbezeichnung der Orgel - eine mit Flaschen und Gläsern bestückte Minibar öffnet.

Ernst meinen kann es nur der, der auch Humor hat, der ein Augenzwinkern übrig hat, gerade in der Kirche. Und die Botschaft des freimachenden Evangeliums braucht das befreiende Lachen, das aufatmende Lächeln, auf die Orgel bezogen: das Lächeln der „Königin“. Dem entsprechend ist auch ein Teil des ersten Orgelkonzerts auf der neuen Rohlf Orgel der heiteren und tanzenden Orgel gewidmet.

IV. Kleine Orgelkunde in Kürze

Die Orgel ist heute wieder künstlerisches Handwerk, das viel Handarbeit erfordert, gerade wenn das Ganze der Orgel eine Einheit darstellen soll, nicht nur als Produkt des Zusammenbaus aus Teilen der Zulieferindustrie verstanden sein will. So sind bei erstklassigen Orgelbauwerkstätten bis zu 80 % der Bausumme Lohnkosten. Um beim Preis zu bleiben: die Größe einer Orgel sagt natürlich noch nichts über ihre klangliche Qualität aus. Und wer auf die vielzitierte Passauer Domorgel verweist, wird bei Fachleuten eher skeptische Reaktionen hervorrufen.

Ihrem Wesen nach ist die Orgel ein *Blasinstrument*, das freilich als *Tasteninstrument* gespielt wird. Das bringt im technischen Bereich eine z.T. komplizierte Bauweise mit sich. Wie kann die zum Klingen nötige Luft so bereitgehalten werden, daß sie über die Tastatur exakt in jene Pfeifen strömt, die als Klangfarbe vom Organisten gewählt oder - im Fachjargon - „gezogen“ wurde?

Ein guter Orgelbauer wird diese Aufgabe so lösen, daß eine möglichst einfache mechanische Übersetzung ohne viel Reibungsverluste den Kontakt zu den unter den Pfeifen stehenden Ventilen herstellt. Die Uttenreuther Orgel ist hier vorbildlich.

Eine gute Orgel ist ein in sich schlüssiger und deshalb funktionierender Organismus, den man durchaus - wie im folgenden getan - mit dem *menschlichen Körper* vergleichen kann.

Der sichtbare *Körper* - das ist das Gehäuse, das schützend das Innere der Orgel umschließt, den Klang bündelt und der Resonanz dient. Verzierungen, Bemalungen, Ornamente - das wäre dann vergleichbar mit einem *Kleid* und mit seinem *Schmuck*.

Die Uttenreuther Orgel hat ein Gehäuse aus massiver Eiche, das unbehandelt in seiner Struktur sichtbar ist. Sie hat eine Fülle von durchdachten Verzierungen, etwa bei den Zimbelsternen oder im Schleierwerk, die man sich genau ansehen sollte.

Das *Gesicht* ist der sogenannte Orgelprospekt, der aus den außen sichtbaren Orgelpfeifen, meist aus hochwertigen Metall-Legierungen (Zinn-Blei-Mischungen), besteht, und der nur erahnen läßt, wieviele Pfeifen tatsächlich im Inneren der Orgel klingen. Nur ein geringer Teil der gesamten Pfeifen steht im Prospekt, an dem man auch den inneren Verkaufbau ablesen können sollte.

In Uttenreuth steht, wie meist im Orgelbau, der Prinzipal 8', das Rückgratregister der Orgel, sichtbar im Prospekt.

Das *Gehirn* ist der Spieltisch, der Arbeitsplatz des Organisten. Von hier aus wird die Orgel zentral gesteuert mit Tastenreihen (Klaviaturen) für Hände (Manuale) und Füße (Pedal). Große Orgeln können bis sechs Manuale besitzen, was freilich für das Spiel nicht mehr sinnvoll ist. Die Tasten sind wie beim Klavier einzelnen Tonhöhen bzw. Tönen zugeordnet, die Manuale einzelnen zusammengehörenden Klangeinheiten, den sogenannten „Werken“. Das Hauptwerk ist das klangliche Rückgrat der Orgel. Das Positiv, z.B. ist ein erstes Neben- oder Parallelwerk, das im Wechselspiel Partner des Hauptwerks ist und zusätzliche Klangfarben, etwa für das Herausheben einer Melodie, bereitstellt. Das Schwellwerk ist ein in der Dynamik durch Öffnen und Schließen von dicken Schwellklappen variierbares Werk, das in der Zeit der Romantik besondere Bedeutung erlangte, aber, etwa in Spanien, bereits barocke Vorläufer hat. In Uttenreuth finden wir als zweites Werk ein Schwellwerk, dessen hervorragende Wirkung zur dynamischen Schattierung im Weihedienst und im ersten Konzert reichlich vorgeführt wird.

Bei der Orgel können auf einer Taste durchaus mehrere, ja viele Töne erklingen, je nachdem, wieviele „Register“, d.h. Klangfarbenreihen, eingeschaltet sind, die mit den Zügen neben den Klaviaturen ein- und ausgeschaltet werden können.

Die *Lunge* der Orgel ist das Gebläse, heute aus einem Motor bestehend, der die Luft ansaugt und in die Bälge transportiert. Die Blasbälge sind Windmagazine, die einen Luftvorrat bereit halten und den nötigen Winddruck erzeugen, den man heute vielfach wieder flexibel baut, damit lebendige Pfeifenansprache möglich ist und die Starre des Orgelklangs überwunden wird. In Uttenreuth kann man die beiden Bälge hinter der Orgel regelrecht atmen sehen.

Das *Kreislaufsystem* besteht aus den Windkanälen und Windladen; von den Bälgen strömt die Luft über die Kanäle in die Laden, komplizierte Holzkästen mit mehreren Funktionsebenen, auf denen - für jedes Werk getrennt auf Löchern die Pfeifen stehen. Im Innern der Laden sind den Pfeifen Ventile zugeordnet, an denen mechanisch durch Übersetzung die Steuerung der Tasten hängt und die bei Öffnung die gewählten Pfeifen zum Klingen bringen.

Das *Nervensystem* - das sind die Verbindungsstränge von den Tasten zu den Ventilen, die sogenannte „Traktur“, deren Einzelteile „Abstrakten“ genannt werden, Eigentlich ist nur die mechanische Traktur von musikalischer Bedeutung, da man damit die Tonansprache, das Öffnen des Ventils, gut in den Fingern, im „touchez“, hat.

Die *Organe* - das sind die Orgelpfeifen. Wie der Mensch sich äußert im Zusammenspiel von Sprache, Mimik, Gestik und Ausdruck seiner Gliedmaßen, so sind die Pfeifen die Äußerungsformen der Orgel. Zwei Arten von Pfeifen gibt es, eine, die etwa so funktioniert wie eine Blockflöte: die einströmende Luft wird an einer Kante gebrochen und in den Schallkörper, d.h. den Pfeifenkörper, weitergeleitet. Diese nennt man „Lippenpfeifen“. Bei der anderen Art, die in der Klangerzeugung einer Klarinette ähnlich ist, wird ein Metallblättchen (sogenannte „Zunge“) durch die Luft zum Schwingen gebracht und schlägt gegen einen hohlen Metallkörper. Diese Pfeifen nennt man „Zungenpfeifen“. Ihr Klang ist besonders charakteristisch, und die neue Rohlf Orgel besitzt drei Klangfarben davon: die schmetternde Trompete im Hauptwerk, die Oboe im Schwellwerk und die fundamentierende Bombarde im Pedalwerk.

In neunzehn klingenden Registern, also unterschiedlichen Klangfarben, finden wir in der Uttenreuther Orgel etwa 1100 Pfeifen in unterschiedlichen Bauformen, mit zylindrischen und konischen Körpern, in Holz und verschiedenen Zinn- und Bleilegierungen.

Der Orgel wird auch ein *Charakter* mitgegeben, der - wie im menschlichen Leben - durch eine Vielzahl von Komponenten und durch ihr Zusammenspiel deutlich wird. Wichtig dafür ist die Orgeldisposition, d.h. das „Klangfarbenmenü“, das die Planenden dem Instrument mitgeben. Von besonderer Bedeutung ist aber die Intonation der Pfeifen, d.h. das Einstimmen jeder Pfeife und jeder zusammengehörigen Pfeifenreihe auf den Raum, der edle Charakter des Tons, das Zum-Klingen-Bringen des an sich toten Metalls. Welche Arbeit und Leistung durch den Orgelbauer gefordert wird, wenn im Normalfall über Tausend Pfeifen zu intonieren sind, läßt sich nur erahnen.

Die *Seele* der Orgel hängt mit dem zuletzt Gesagten zusammen; sie wird der Orgel verliehen durch den Orgelbauer, dessen oft nicht preisgegebene Kunst darin besteht, jede Klangfarbe (Register), jede Pfeife so „abzumessen“ (mensurieren) und „einzustimmen“ (intonieren), daß sie für sich allein vollkommen schön sich entfaltet und auch zusammen mit anderen Klangfarben sich einordnet in einen neuen Gesamtklang.

Genau genommen wird der Klangcharakter der gesamten Orgel und ihrer einzelnen Teile nicht nur durch das Einstimmen der Pfeifen erreicht, sondern durch das wohlabgestimmte Verhältnis aller zu einer Orgel gehörenden Komponenten. So kommt der genauen Planung von Anfang an höchste Aufmerksamkeit zu. Man wird es einer Orgel sofort anmerken, ob sie routinemäßig geplant ist und im Nachhinein dann „zurechtintoniert“ wird, was nie ganz gelingen kann, oder ob sie von vornherein als durchdachter Organismus begriffen und angelegt wurde. Die Uttenreuther Orgel ist auch hierin vorbildlich.

Das *Herz* der Orgel ist der, der sie spielt, der sie zum Leben erweckt, ihr Antrieb verleiht, sie klagend, brummend, jauchzend, singend, schreiend macht. Die Organistin, der Organist ist aber nicht nur der „Klangmotor“ der Orgel; es geht um mehr: das Orgelspiel sollte Herzenssache sein, und man wird es merken!

Uns allen sollte es Herzenssache sein, dafür einzutreten, daß unsere Orgeln so gut wie möglich sind, in hoher Qualität, nicht unbedingt groß, aber schön neu gebaut oder so gut wie irgend möglich erhalten und gepflegt werden.

Uns soll es Herzenssache sein, der Orgel zu lauschen als dem Instrument, das wie kein anderes Räume zum Klingen bringen kann. Charles Marie Widor, der berühmte französische Komponist und Orgellehrer Albert Schweitzers, hat gesagt: „Orgelspielen heißt einen mit dem Schauen der Ewigkeit erfüllten Willen offenbaren.“

V. Klangidee und Klanggestalt der neuen Rohlf Orgel

Auch die neue Uttenreuther Orgel ist ein Teil der langen und vielfältigen Orgelgeschichte, die sehr unterschiedliche Klang- und Bautypen der Orgel hervorgebracht hat, die nur um den Preis der Nivellierung miteinander vereinbar sind. So haben wir nicht den Weg des additiven Kompromisses gewählt, der leider - die meisten Orgeln auszeichnet, und der auch die Disposition in der ersten Ausschreibungsphase prägte.

Die Rohlf Orgel hat Anteil an den Einsichten und Errungenschaften von Orgelbauern und Orgeln vergangener Zeiten, aber sie orientiert sich gleichzeitig an dem klanglichen Konzept einer bestimmten Epoche und an den obersten handwerklichen Qualitätsmerkmalen des Orgelbaus. Sie imitiert nicht, sie ist kein historisierender Nachbau, aber sie will auch nicht absehen von einem geschichtlich konkret gewordenen, orientierenden Konzept, in das sich Sachverständige und Orgelbauer hineindenken, um es verstehend neu umzusetzen. So entsteht keine Kopie, sondern gültiges Neues.

Orientierungsrahmen für die Uttenreuther Orgel ist die romantische französische Orgel der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, für die der Name des berühmtesten Orgelbauers der damaligen Zeit Aristide Cavaille-Coll steht.

Grund für diese Wahl ist kein ideologisches Vorverständnis. Erkenntnisleitend war zum einen die besondere Klangcharakteristik des Uttenreuther Kirchenraums, der einen fülligen, runden, grundstimmenbetonten, keineswegs spitzen Klang erforderte; zum anderen sollte St. Kunigunde eine Orgel erhalten, die in die derzeitige Orgellandschaft in Erlangen und der Region unverwechselbar eigene Klangfarbe einbringt.

Nachdem sich der Pfarrgemeinderat für Orgelbaumeister Johannes Rohlf ausgesprochen hatte, der bereits die weitbeachtete maßstäbliche Restaurierung und Erweiterung der historischen Orgel in der St. Markuskirche im Erlanger Osten durchgeführt hatte, lag es nahe, daß sich insbesondere die Orgeln der beiden gleichsam benachbarten Kirchen deutlich unterscheiden und in der Zusammenschau ergänzen: hier die historische Barockorgel von 1733, dort das romantischem Profil verpflichtete Instrument in Uttenreuth. So ergibt sich jetzt auch auf instrumentalem Gebiet eine ökumenische Partnerschaft, die von dem sich gegenseitig anerkennenden Eigenprofil lebt.

Es war ein guter und beispielhafter Weg, den die katholische Kirchengemeinde Uttenreuth gegangen ist. Für mich als Sachverständigen ist es eine unabdingbare Voraussetzung, daß Offenheit und Sensibilität gegeben sind für eine Orientierung allein an hoher Qualität, handwerklich und klanglich. Hier bedeutete es gegenüber der ersten Ausschreibung zunächst bei gleichbleibendem Budget eine Reduzierung der Größe der Orgel. Die Registerzahl einer Orgel sagt ja über deren Qualität noch nichts aus, wenngleich gerade ein romantisches Instrument eher größer dimensioniert sein muß.

Die jetzige Klanggestalt ist aus vielfältigen historischen Recherchen und aus mehreren Entwicklungsreihen von alternativen Dispositionen in einem Dialog des Vertrauens entstanden. Das Ergebnis kann für sich sprechen. Klangliche Wirkung und Schönheit, Dauerhaftigkeit und Qualität, sensible Spielweise und körpergerechte Handhabung haben sich durch die Kunst des Orgelbauers und seiner Mitarbeiter zu einem Ganzen verbunden. Die erstaunliche Vielfalt der klanglichen Möglichkeiten läßt im Ergebnis die eigentlich relativ bescheidene Zahl von „nur“ 19 Registern völlig vergessen. Wenn auch das Programm des Weihekonzerts dieser Mannigfaltigkeit zu entsprechen sucht, so wird sich erst in der Folgezeit unter den Händen verschiedener Organistinnen und Organisten zeigen, was in dieser Orgel steckt.

Uttenreuth ist um eine Königin reicher geworden, und man kann die katholische Kirchengemeinde St. Kunigunde nur beglückwünschen.

Wir alle sind um ein vorzügliches Instrument reicher geworden, das in seinem Selbstverständnis ein „menschliches Instrument“ und daher notwendig ist.

Reinhold Morath
Amtl. Orgelsachverständiger
der Evang. Landeskirche